



Michèle Binswanger
Redaktorin Kultur

@mbinswanger folgen

Der Bub tut nicht gut: Die Grenzen der Integration

Aktualisiert am 15.06.2013

Ein verhaltensauffälliger Junge einer Zürcher Schule belästigt seine Mitschüler. Weil die Leitung eine integrative Förderung vorschreibt, bleibt er trotz Protesten der Eltern in einer regulären Klasse.



Einer stört, indem er die anderen plagt (Themenbild). Wie viel Integration sollen diese ihm entgegenbringen?
Bild: Keystone

Artikel zum Thema

**Sind wir nicht alle verhaltensauffällig?
Zahl der Sonderschüler steigt
ungebremst
Männer wissen früh, dass sie nicht
Lehrer werden wollen**

Links

**Dokument 1
Dokument 2**

Teilen und kommentieren

Die Redaktion auf Twitter

Folgen Sie dem Ressort auf dem
Kurznachrichtendienst

Etwas gesehen, etwas geschehen?



Haben Sie etwas Aussergewöhnliches gesehen, fotografiert oder gefilmt? Ist Ihnen etwas bekannt, das die Leserinnen und Leser von Tagesanzeiger.ch/Newsnet wissen sollten? Senden Sie uns Ihr Bild, Ihr Video, Ihre Information per MMS an **4488** (CHF 0.70 pro MMS).

Die Publikation eines exklusiven
Leserreporter-Inhalts mit hohem
Nachrichtenwert honoriert die Redaktion mit

Schulpräsident Urs Berger, ein Sozialdemokrat und gelernter Sozialarbeiter, wählt seine Worte mit Bedacht. Aber wenn er über den Konflikt an einer Schule in seinem Schulkreis Waidberg spricht, wird er deutlich: «Was jetzt läuft, ist eine Hetzkampagne einzelner Eltern!»

Das Problem ist der dreizehnjährige Schüler Sandro *, der eine fünfte Klasse in einem Zürcher Schulhaus besucht. Sandro leide an einer «Störung aus dem Autismusspektrum», an einem Tourettesyndrom und einer schweren Aufmerksamkeitsstörung, hiess es, als er der Klasse im Herbst 2012 vorgestellt wurde. Den Eltern der Mitschüler war damals nicht klar, was das genau heisst. Inzwischen aber wissen sie, was Sandros Behinderung bedeutet. Mehr noch: Sandros Betragen gegenüber seinen Klassenkameraden und -kameradinnen hat für sie die Grenze des Zumutbaren überschritten.

Nicht, dass die Schule keine Erfahrung mit Sonderschülern gehabt hätte. Schon zuvor waren solche in Regelklassen unterrichtet worden, problemlos. Aber jetzt, mit diesem einen Schüler, gibt es Probleme, und sie sind gravierend. Zwei Elternabende haben in den letzten Wochen nur seinetwegen stattgefunden, die Korrespondenz zwischen Eltern und Behörden umfasst einen Ordner. Als Resultat nehmen drei Elternpaare ihre Kinder von der Schule, weil sie um deren Wohl besorgt sind. «Es geht hier nicht nur um Sandro. Es geht um die sexuelle Integrität unserer Kinder», sagt eine Mutter. Es geht aber auch um die übergeordnete Frage, welches Mass an Toleranz unsere Gesellschaft aufzubringen vermag und welchen Preis sie dafür zu zahlen bereit ist.

Schimpfworte, Spucke, Fäkalien

Integrierte Förderung heisst das Konzept, das seit 2009 in Zürcher Schulen umgesetzt wird. Statt Problemschüler zu separieren, soll die Regelschule befähigt werden, diese zu integrieren. Dazu heisst es im entsprechenden Evaluationsbericht: «Die Frage heisst nicht mehr: In welche Massnahme können wir das Kind schicken, damit diese Schwierigkeiten behoben werden?, sondern vielmehr: Was ist an unserer Schule, unserem Unterricht, unserer Zusammenarbeit zu verändern, damit wir diesen Schwierigkeiten begegnen können?»

Im Fall von Sandro lief dieser Versuch zunächst unbemerkt, jetzt aber unübersehbar aus dem Ruder. Den protestierenden Eltern zufolge terrorisierte Sandro die Klasse in den letzten sieben Monaten aufs Gröbste. Er mache Lärm, beschimpfe dunkelhäutige Mitschüler rassistisch, bezeichne die Mädchen als Schlampe und den Lehrer als Arschloch. Er lade im Unterricht Bilder von Fäkalien und Geschlechtsteilen auf seinen Computer. Er spucke anderen Kindern ins Gesicht. Er berühre die Mädchen unsittlich, versuche sie zu küssen und entblöße sein Geschlechtsteil. Er stehle Mitschülern die Kleider und urinere darauf. Und immer wieder sei es vorgekommen, dass er mit seinen Fäkalien gespielt oder Mitschülerinnen damit beschmiert habe.

Kein Vorwurf an das Kind

50 Franken. Mehr...

Die Liste von Sandros «Vergehen» umfasst viele Seiten. Irgendwann haben die Eltern begonnen, Vorfälle zu sammeln, zu datieren und festzuhalten. Sandro selber machen sie keinen Vorwurf, wohl aber den Lehrpersonen und Schulverantwortlichen, von denen sie sich nicht ernst genommen fühlen.

Schulpräsident Urs Berger relativiert im Gespräch die Vorkommnisse. Die Vorwürfe seien «verbal zugespitzt, übertrieben und teilweise unzutreffend», sagt er, obwohl der autistische Sandro zuvor bereits von drei verschiedenen Sonderschulen wegen untragbaren Verhaltens gewiesen worden war. Zwar räumt Berger ein: «Zu Beginn traten - was bei Integrationen nicht ungewöhnlich ist - gewisse Schwierigkeiten auf; diese konnten aber aufgefangen werden.» Offiziell untersucht wurden die Vorfälle allerdings nicht. Warum eigentlich nicht? «Dazu hätte man die Polizei einschalten müssen», sagt der Schulpräsident, «und wir wollten diese Geschichte nicht noch weiter hochschaukeln.»

Der Klassenlehrer schweigt

Er zeigt sich erstaunt, dass die Eltern noch immer derart in Aufruhr sind über Schüler Sandro. «Ich dachte, die Situation habe sich beruhigt», sagt er. Das Gegenteil ist der Fall: Die Eltern haben sich inzwischen einen Anwalt genommen, um gegen die Schule vorzugehen.

Von Sandros Übergriffen auf Mitschülerinnen will das Lehrpersonal zunächst nichts bemerkt haben. Allen voran Klassenlehrer Knapp *, der in der Schule einen guten Ruf genießt und als beliebt gilt. Gegenüber dem «Tages-Anzeiger» wollte er sich nicht über den Fall äussern. Wie alle anderen Beteiligten, Heil- und Sonderpädagogen, externe Experten und Moderatoren, verweist Knapp auf Schulpräsident Urs Berger.

Dabei spielt der Klassenlehrer in dieser Geschichte eine zentrale Rolle. Eltern beschreiben ihn als die treibende Kraft hinter dem Versuch, den stark auffälligen Sandro in die Regelschule zu integrieren. Wiederholt wurde den Eltern mitgeteilt, dass Sandro besonders gut auf Klassenlehrer Knapp reagiere. Deshalb unterrichtete Knapp Sandro bald nach dessen Eingliederung und auf dessen Wunsch ohne Unterstützung einer Heilpädagogin.

Auf die Nachfrage nach der fachlichen Qualifikation des Klassenlehrers heisst es, dieser habe «mehrere Bücher zum Thema gelesen» und sich intensiv mit dem Thema Autismus auseinandergesetzt. Ausserdem, beteuert Urs Berger, habe er bereits früher ein autistisches Kind erfolgreich durch die Regelschule gebracht und interessiere sich auch privat für das Thema.

Seid doch nicht so empfindlich!

Doch genau dies beurteilen die Eltern als problematisch. Knapp bevorzuge Sandro in absurder Weise, sagen sie. Er zeige jedes Verständnis für Sandros Ausfälligkeiten, reagiere aber mit Verärgerung, wenn die Mitschüler sich über Sandros Verhalten beschwerten. Für Sandro gälten während des Unterrichts kaum Regeln. Den Mädchen habe er empfohlen, Sandros Beschimpfungen als Scherz zu betrachten. Man müsse nicht jeden «Schlötterlig» zur sexuellen Belästigung hochreden. Wenn der Junge sie anfassen wolle, könnten sie sich ja weggedrehen. Ausserdem, so versicherte Knapp den besorgten Eltern, geschähen die meisten sexuellen Übergriffe innerhalb der Familie. Als die Eltern Knapp baten, die Grenzen des Zumutbaren zu definieren, entgegnete er, dass der Integrationsversuch nicht abgebrochen werde.

Autismus-Experte Ronnie Gundelfinger vom Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie hat von diesem Fall gehört. Details kenne er allerdings nicht. «Die geschilderten Verhaltensweisen werden durch die genannten Diagnosen, vor allem durch den Autismus, ungenügend erklärt. Sie gehen deutlich über die sonst bei Kindern mit Autismus-Spektrum-Störungen üblichen Verhaltensauffälligkeiten hinaus.» Die Frage, ob es Sinn mache, bei einer solch komplizierten Diagnose auf Integration zu beharren, will Gundelfinger nicht beantworten. Ganz allgemein sei es sicher so, dass auch Integration an Grenzen stossen könne. Im Januar und Februar 2013 melden sich immer mehr besorgte Eltern beim Klassenlehrer. Am 4. März wird deshalb ein Elternabend einberufen. Anwesend sei auch Sandros Vater gewesen, erzählt eine Mutter, die den Elternabend besuchte. Er habe von seinem Sohn und seinen «Besonderheiten» berichtet, etwa, dass dieser von seiner Mutter früh verlassen worden sei und deshalb unter einem Mädchen- und Frauenhass leide. Dieser Bericht sorgt für noch mehr Aufregung, einige Mütter brechen gar in Tränen aus. Nach zwei Stunden wird der Elternabend ergebnislos abgebrochen. Seither haben verschiedene Eltern weitere Briefe an den Lehrer verfasst, fordern Massnahmen, um ihre Kinder vor Übergriffen zu bewahren.

«Ein Schüler wie die anderen»

Am 11. März schaltet sich schliesslich Schulpräsident Urs Berger ein. Die Eltern erhalten einen Brief, der mit «Situation der Klasse im Zusammenhang mit der integrativen Schulung» überschrieben ist. Sandro sei genauso Schüler dieser Klasse wie die anderen Kinder, hält er fest. Auch wenn er besondere Unterstützung benötige. Der Schulpräsident betont die langjährige Erfahrung seiner Schule mit der integrativen Förderung und ergänzt: «Natürlich möchten Sie und ich als Eltern unsere Kinder vor unerfreulichen Situationen bewahren. Dies ist, nicht nur in der Schule, nicht immer möglich.» Die Kinder müssten lernen, mit unerfreulichen Situationen umzugehen. Berger drückt sein Verständnis aus, dass Sandros sexualisierte Ausdrucksweise kaum den Vorstellungen entspreche, wie Eltern ihre vorpubertierenden Kinder an das Thema heranzuführen wünschten. Aber schliesslich sei es Aufgabe der Schule, die Kinder mit dem Themenkreis vertraut zu machen. Ausserdem seien diese ja ohnehin über Medien und Werbung massiv mit Sexualität konfrontiert.

Die Eltern wollen nicht mehr

Der Brief kommt bei den Eltern nicht gut an. «So ist halt die Welt, sagen sie», schimpft eine Mutter. «Aber wir sind doch die Welt. Was für eine Botschaft vermitteln wir unseren Kindern, wenn wir bei sexuellen Übergriffen sagen: Das ist gar kein Übergriff?» Mehr noch, die Kinder würden sogar angeleitet, Übergriffe über sich ergehen zu lassen. Keinesfalls dürften die Kinder Sandro berühren, habe Knapp ihnen gesagt. Stattdessen sollten sie stillstehen, die Hand ausstrecken und «Stopp» sagen, wenn er übergriffig werde. Sonst werde alles nur noch interessanter für Sandro.

Ein weiterer Elternabend ist für den 21. März anberaumt, in der Einladung heisst es verständnisvoll: «Wir werden Ihnen Gelegenheit geben, Ihre Besorgnis und Ihre Anliegen zum Ausdruck zu bringen.» Selbst eine externe Moderatorin wird beigezogen. Dennoch scheitert das Vorhaben, die Eltern auf Linie zu bringen. Diese wollen nicht mehr länger reden. «Wir sollen unseren Kindern gut zureden, das helfe immer», fasst eine Mutter zusammen. «Und wenn die Kinder verängstigt reagieren, sollen wir mit ihnen zum Schulpsychologen gehen. Das kann doch nicht sein, dass plötzlich die ganze Klasse zum Psychiater muss, wegen eines Kindes. Das ist eine Schule, keine Heilanstalt.»

Unterstützung vom Anwalt

Jetzt bemüht sich Urs Berger um Schadensbegrenzung, verfügt ergänzende Massnahmen. Er bewilligt zusätzliches Lehrer- und Fachpersonal, dispensiert Sandro von einzelnen Aktivitäten wie dem Schlittschuhlaufen. Dennoch gingen die Übergriffe weiter, sagen die Eltern. Sie finden nicht nur in den Schulstunden statt, sondern überall auf dem Schulgelände, in den Gängen, den Garderoben, auf dem Pausenplatz. Einige Eltern planen den Schulwechsel ihrer Kinder, andere verlangen, dass Sandro versetzt wird. Sie nehmen sich einen Anwalt. Mithilfe von diesem haben sie nun einen Antrag auf gesonderte Sonderschulung von Sandro gestellt und beim Volksschulamt eine Aufsichtsbeschwerde gegen die Schulpflege Waidberg eingereicht.

Das Volksschulgesetz sehe vor, dass die Schulpflege ein zu integrierendes Kind versetzen könne, wenn es einen «schädigenden Einfluss auf seine Mitschüler ausübt», erklärt der Anwalt. Allerdings liegt die Beurteilung, ob ein solcher Einfluss vorliegt, im Ermessen der Behörde, die bislang ja nicht reagiert hat. Dass diese nicht handle, könne als Verletzung der Fürsorgepflicht beurteilt werden, sagt der Anwalt. Liege eine solche vor, könnte man auch strafrechtlich gegen Lehrperson und Schulbehörde vorgehen.

Urs Berger bleibt indes gelassen. Er betont, viele Eltern schätzten den Unterricht von Herrn Knapp, und die Kinder profitierten von der häufigen Anwesenheit von zwei Lehrpersonen. «Sehr auffällig ist Sandro gar nicht. Der Pausenaufsicht mussten wir erst sogar sagen, welches das <schlimme> Kind sein soll.» Zwar hat Berger als dreifacher Vater Verständnis für die Besorgnis der Eltern, bleibt aber in der Angelegenheit unbeirrbar. «Wenn ich das Gefühl hätte, mein Kind würde gravierend beeinträchtigt, dann würde ich es aus der Schule nehmen», sagt Berger. Genau das tun jetzt drei Eltern, was Berger wiederum überrascht. «Warum sind sie nicht zu mir gekommen?», fragt er. «Wir vertrauen der Schule nicht mehr», antwortet ihm eine Mutter. Ihr Kind besucht ab Herbst eine andere Schule. Sandro aber bleibt.

* *Namen geändert* (Tagesanzeiger.ch/Newsnet)

Erstellt: 15.06.2013, 06:41 Uhr